

Gymnasium: Sitzenbleiber werden zügig durchgereicht Hauptschule: Dreieinhalb Jahrgänge in der 9. Klasse

Teilauswertung einer Studie zur Verwendung von Musik im Jugendlichenalter.

Herbert Bruhn & Pamina Sallay (2006)

Universität Flensburg, Institut für Musik, Auf dem Campus 1, 24943 Flensburg

Im Rahmen der schriftlichen Hausarbeit zum 1. Staatsexamen in Schleswig-Holstein bearbeitete Pamina Sallay im Jahr 2005 ein Thema zur Toleranz beim Hören von Musik unterschiedlicher Stilrichtungen, eine Follow-up-Studie aus dem Jahr 1994. Wie in der Vorstudie von Joachim Roth wurden Jugendliche in den 9. Klassen befragt. Das Auswahlkriterium war, alle vier Schultypen zu erfassen und einer Schule aus einem bevorzugten Wohngebiet eine Schule in einem sozial schwächeren Stadtteil entgegenzusetzen.

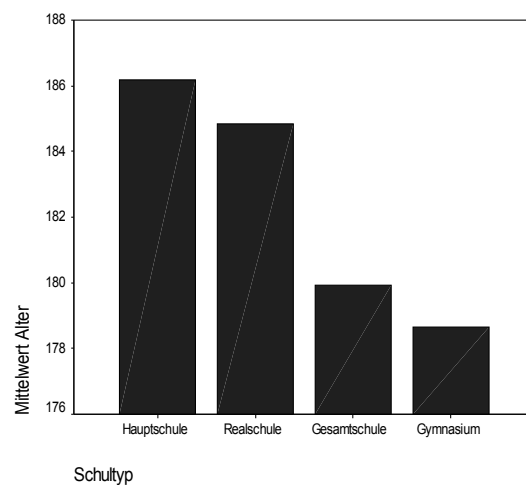
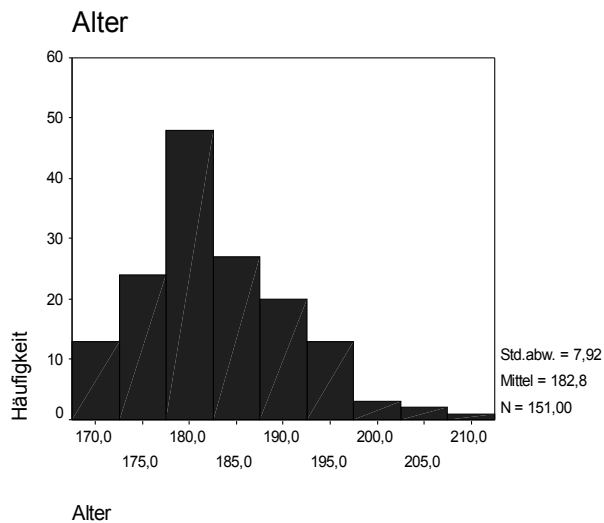
Die Studie wird im Herbst 2006 in ihren Hauptaussagen aufbereitet sein. Im vorliegenden Aufsatz soll nur über einen auffälligen Effekt

berichtet werden, der zufällig entdeckt wurde. Im Zusammenhang mit der aktuellen Diskussion um das „Sitzenbleiben“ könnte der Effekt sogar Bedeutung haben könnte, falls er statistisch abgesichert werden kann.

Die Ergebnisse der vorliegende Studie ist alle signifikant, trotz der relativ begrenzten Stichprobengröße. Wichtiger als Signifikanzen ist eine Handlungsorientierung: Gibt es Anlass, schlüsse daraus zu ziehen? Die vorliegende Arbeit ist als Hinweis zu werten – und ich würde mich freuen, wenn der Hinweis ernstgenommen wird.

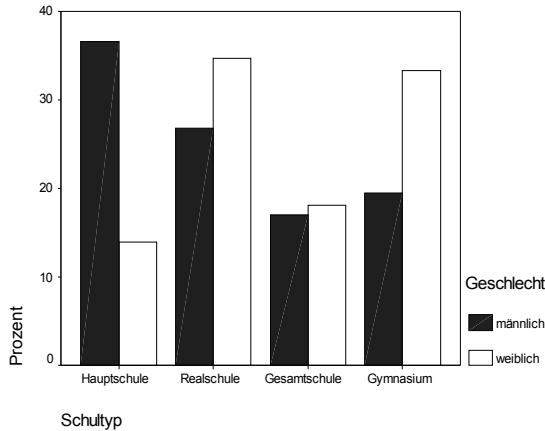
Befragte Personen

Es wurden 154 Schüler und Schülerinnen aus insgesamt 7 Schulen im Raum Kiel befragt. Den Schulen soll an dieser Stelle für ihre Mitwirkung gedankt werden. Von den 154 Teilnehmern waren 82 (53 %) männlich und 62 (47 %) weiblich. und Abbildung 1 zeigt, dass sich die Verteilung von Jungen und Mädchen in den Schultypen deutlich unterscheidet: mit einem deutlichen Überhang an Jungen in der Hauptschule, dagegen Realschule und Gymnasium trotz der ungleichen Präsenz in der Stichprobe mit Mädchenüberhang. Die Jungen sind außerdem im Durchschnitt in den untersuchten neunten Klassen um 4,5 Monate älter als die Mädchen.



Die Ergebnisse

Die vier Schultypen variieren außerordentlich stark, wenn die Altersverteilungen und das Geschlecht der Schüler verglichen wird. Tabelle und Abbildung 1: **Mädchen sind in den Gymnasium und den Realschulen stärker vertreten als Jungen. Nur in der Gesamtschule sind Jungen und Mädchen gleich stark vertreten.**



	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
Hauptschule	30	10	40
	75,0%	25,0%	100,0%
Realschule	22	25	47
	46,8%	53,2%	100,0%
Gesamtschule	14	13	27
	51,9%	48,1%	100,0%
Gymnasium	16	24	40
	40,0%	60,0%	100,0%
	82	72	154
	53,2%	46,8%	100,0%

Abbildung 2: Die Verteilung der Altersangaben (links, in Monaten) erscheint unauffällig, obwohl der Modalwert 180 Monate = 15 Jahre alt relativ hoch liegt (bei regelgerechter Einschulung müssten die Kinder in der 9. Klasse im fast ein Jahr jünger sein). Die Grafik rechts zeigt, dass die Altersverteilung für die Schultypen. Diese Mittelwertsunterschiede sind in PISA-Studien bereits erwähnt.

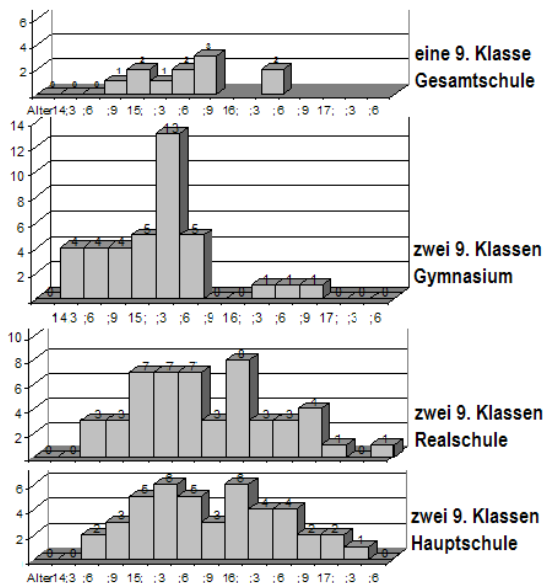


Abbildung 3 (links): Altersverteilung der Vpn in der Studie von Pamina Sallay (2006), differenziert nach den Schultypen.

weiteten Altersspektrum, das in beiden Schultypen eine Spannweite von drei Jahrgängen zeigt.

Das Letztere wird wahr sein, denn Real- und Hauptschule haben Schüler und Schülerinnen, die weit über das Alter hinaus sind, das für eine 9. Klasse normal wäre. In der untersuchten kleinen Stichprobe an Hauptschülern sind dreieinhalb Jahrgänge vertreten – darüber bin ich richtig erschrocken. Eine Reanalyse älterer Daten aus vergleichbaren Klassenstufen ist angesagt: Ich werde mich darum kümmern, ob in älteren Studien, in denen Schultypen verglichen, eine ähnliche Altersspanne vertreten ist!

Für die Gymnasien ist es also kein Problem, jemanden nicht zu versetzen, weil damit offensichtlich nahezu zwangsläufig die Delegation an den nächstniederen Schultypus verbunden zu sein scheint.

Die niederen Schulen haben ein Problem, das insbesondere aus dem Musikunterricht der Grundschule bekannt ist: Der Unterricht funktioniert nicht gut, weil die Leistungsfähigkeit der Kinder weit streut. Meist wird es schon schwierig, Kinder zu integrieren, mit denen zu Hause viel gesungen wurde. Wenn sie die musikalische Früherziehung besuchen konnten oder sogar schon Instrumentalunterricht erhielten, ist der kleine Musiker entweder in seinem Musizierverhalten nicht zu bremsen (und stört somit) oder aber er ist fortwährend gelangweilt.

In den der befragten Gesamtschule und in den zwei Gymnasialklassen ragen insgesamt nur vier Jugendliche aus dem Jahrgangsspektrum heraus. Das könnte bedeuten, dass diese drei Schulklassen seit der 5. Klasse keine weiteren Sitzbleiber hatten.

Wahrscheinlich ist jedoch, dass sie sofort an die Realschule oder Hauptschule abgegeben wurden. Dies zeigt sich im deutlich ausge-

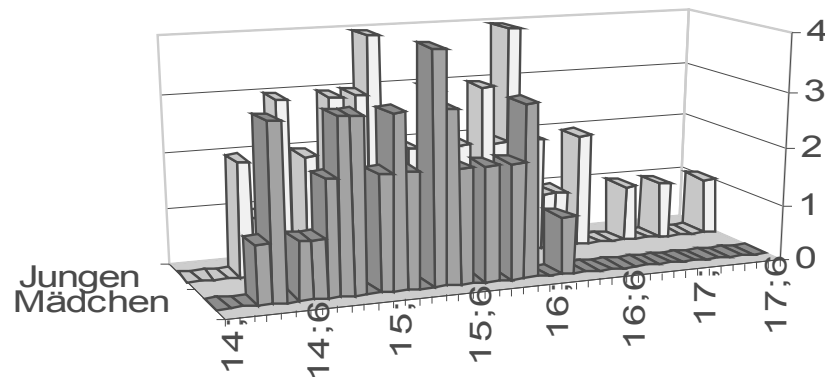


Abbildung 4: Hier die Altersverteilung nur der Hauptschulklassen: Verschärft wird das Problem von drei Jahrgängen in der neunten Klasse durch die ungleiche Verteilung der Geschlechter – bei den stark überalterten Schülern handelt es sich ausschließlich um Jungen.

Folgerungen

Die breite Streuung der Leistung lässt sich nicht durch eine weitere Differenzierung der Schultypen auffangen, da sie von Fach zu Fach unterschiedlich ist. Andere empirische Studien zeigen, dass kein Fach zwingend mit der Leistungsfähigkeit in einem anderen Fach verbunden ist.

Die einzige Lösung ist die Schaffung von begabungsheterogenen großen Schulen, in denen eine detaillierte Binnendifferenzierung nach Leistung und Neigung möglich ist. Außerdem sollten in bestimmten Fächern, in denen nicht logisch aufbauend gelernt werden muss wie in Mathematik, altersübergreifendes Lernen ermöglicht werden.

Die zwangsläufige Folge von zu geringer Differenzierung in der Klassenstufe sind Kinder, die dem Unterricht nicht mehr folgen: Sind

Schüler nicht ausreichend ausgelastet, so beginnen sie zu stören. In dieser Situation befinden sich die Hauptschüler, die als 17jährige mit 14jährigen zusammen lernen müssen. 17jährige sind in der Regel bereits selbstständig mit individuellen Vorlieben – 14jährige dagegen immer noch eng an peer-leaders gebunden (für die Musik siehe Behne, 1986 und 1993). Im täglichen Leben sollen sie sich wie Erwachsene verhalten, in der Schule werden sie in die Welt eines Pubertierenden gezwungen (Bruhn, 1995).

Literatur

- Behne, K.E. (1986). *Hörertypologien. Zur Psychologie des jugendlichen Musikgeschmacks*. Regensburg: Bosse.
- Behne, K.E. (1993). Musikpräferenzen und Musikgeschmack. In Bruhn, H., Oerter, R. & Rösing, H. (Hrsg.), *Musikpsychologie. Ein Handbuch* (S. 339-353). Reinbek (4. Aufl. 2002): Rowohlt.
- Bruhn, H. (1995). Jugendliche im Musikunterricht. In Bruhn, H. & Rösing, H. (Hrsg.), *Musikpsychologie in der Schule (Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen, Akademiebericht Nr. 273)* (S. 29-

38). Augsburg: Wißner (3. Auflage 2004).

Bruhn, H. (2001). Zur Musikpädagogik im Jahr 2001. *Diskussion Musikpädagogik*, 12 (4), 36-44.

Sallay, P. (2006). *Musikpräferenzen und die Lebenswelten von Jugendlichen - Eine empirische Untersuchung zum Einfluss der sozialen Milieus in ausgewählten Klassen der Sekundarstufe I* (Schriftliche Hausarbeit zur 1. Staatsprüfung für die Laufbahn der Grund- und Hauptschullehrer in Schleswig-Holstein). Universität Flensburg: Institut für Musik.